

Angelina Blossfeld

Trials of Heaven and Hell
(Band 2)

ANGELINA BLOSFELD

Trials of Heaven & Hell

A vertical sword is the central focus, its pommel shaped like a flame. The crossguard is ornate with a central circular emblem. The blade is straight and pointed. The sword is surrounded by wisps of smoke or fire that swirl around it, and the entire scene is set against a dark background filled with small, bright stars or sparks.

ROMAN
VAJONA

Für diejenigen, die sich schon immer zur dunklen Seite und den gefährlichen Prinzen hingezogen gefühlt haben.

Der Teufel wird dich holen kommen,
lass es einfach zu und genieße es.

Vorwort

Was, wenn sich Begehren mit den sprühenden Funken der Liebe vermischt? Wirst du dich in die auffallende Dunkelheit hineinwerfen oder zurück in dein sicheres Versteck flüchten?

Du wirst mir jetzt gut zuhören, meine Blume. Du bist mein, du kannst mir nicht entkommen.

Wie du siehst, hast du wohl kaum eine andere Wahl. Aidan hat schon lange über dein Schicksal gerichtet. Die Frage bleibt nur: Wirst du dich ihm fügen und deine Strafe für deine Vergehen akzeptieren? Oder treibst du ihm lieber ein Messer in sein schwarzes Herz?

Doch an deiner Stelle würde ich ihm fernbleiben. Er kennt keine Gnade, er weiß, was er will. Und im Moment hat er sein nächstes Opfer im Visier.

Dich.

Also hüte dich vor ihm ... und besonders vor seinem sündhaft attraktiven Lächeln. Zu viele Frauen haben ihm zu schnell nachgegeben. Wirst du es auch tun?

Finde es selbst heraus, meine Blume. ;)

Viel Spaß beim Lesen, und hab keine Angst vor dem Teufel.

In Liebe

Deine Angelina <3

(P.S. der Song »Me and the Devil« von Soap&Skin passt wunderbar zu diesem Buch)

Hinweis

In diesem Roman kann es einige Inhalte geben, die Leser*innen triggern könnten. Dazu gehört die Nutzung von Foltermethoden.

Ich werde einen solchen Abdruck in deinem Herzen hinterlassen, dass jeder, den du nach mir unterhältst, mich kennen muss, um dich zu verstehen.

– Unbekannt

Prolog

Viele Jahrhunderte früher ...

Schatten schlängelten sich wie Boten durch die Dunkelheit. Rasch zwängten sie sich in die Nischen des rabenschwarzen Steins und sahen zu ihrem Herrn hinauf. Sie hatten interessante Neuigkeiten aufgeschnappt.

Kaum erreichten sie die Schuhspitzen ihres Meisters, drehte er den Kopf in ihre Richtung. Er beäugte kritisch die auf ihn zufliegenden Lakaian und verengte die Augen zu Schlitzten. Seine Lippen spitzten sich, als er ihnen mit einer winzigen Bewegung seiner Finger erlaubte, näher zu gleiten. Ob sie Informationen von der Grenze aufgeschnappt hatten?

Er hob die Mundwinkel. Es wäre ihm mehr als ein Vergnügen, die Höllentore einzureißen, die er erst Jahrzehnte früher aufgebaut hatte. Nur um Michael zu zeigen, wer den Kampf verloren hatte.

Bei dem Gedanken an den Erzengel mit dem höhnischen Grinsen griff er nach der Schwertklinge an seiner Hüfte. Zischend erwachten goldene Flammen, waberten heißer als seine Wut, krochen das Metall hinauf und versengten ihm die Haarspitzen. Er seufzte zufrieden.

Je länger er die Waffe anstarrte, desto höher schoss das Feuer.

Rauch kitzelte seine Nase. Wie es sich wohl anfühlte, Michaels Schwingen in einer fließenden Bewegung abzuschlagen? Zorn fütterte die Waffe. Er knurrte leise und schloss die Augen.

Er musste aufpassen, würde die hitzige Emotion später gebrauchen. Bis dahin durfte er sie nicht verschwenden.

Geschmeidig glitt die Finsternis seinen Oberarm hinauf und wisperte in einem Strudel aus unterschiedlichsten Stimmen in sein Ohr. »Himmel und Hölle. Oben und unten ...«

»Nicht so kryptisch!«, zischte der dunkle König.

Mit einem lauten Schleifen schob er das Schwert in die Scheide zurück und drehte sich von dem Steinaltar weg. Er rümpfte die Nase und kehrte den tiefroten Blutlachen den Rücken. Hätte er geahnt, dass Belvedere ein solches Drecksloch von Verschwörern abgab, hätte er die Stadt viel früher dem Erdboden gleichgemacht.

»Die Menschen fliehen gen Westen«, wisperte eine von ihnen. »Dorthin, wo der Boden schwarz ist und die Klippen steil sind.«

Er presste die Lippen aufeinander. Das Verfluchte Land.

Sollte er die geflohenen Priesterinnen *dorthin* verfolgen? Ihm blieb das Herz für eine Sekunde in der Brust stehen. An den Ort, an dem er und seine Brüder nach ihrem Fall aufgeschlagen waren?

Der Himmel lag über der Unterwelt und nur die Höllentore sowie einige andere Steinbögen verbanden die zwei verhassten Königreiche miteinander. Wie eine Art Portal.

Blitze zuckten vor seinen Augen auf. Er war durch die Wolken gerast, hatte vergeblich versucht, die verkrüppelten Stummel seiner Flügel auszubreiten. Es hatte sich angefühlt, als würden Magen und Herz um einen Platz in seinem Körper kämpfen, den es nicht gab. Er krümmte sich innerlich. Das Dröhnen in seinen Ohren setzte wieder ein.

»Der erste Mensch hat sich im Nebel verloren«, flüsterte ein anderer Schatten.

Der Gefallene holte tief Luft, spannte den Kiefer an und legte die Hand auf den Schwertknauf. Es war alles, was er aus dem himmlischen Reich behalten hatte. Um den Erzengeln den entscheidenden Schlag zu versetzen. Ein dünnes Lächeln tanzte auf seinen Lippen. Keiner der Mächtigen kam gegen diese Waffe an. Keiner von ihnen würde sie erneut zu Gesicht bekommen.

Selbst wenn diese Heuchler das Schwert in den Händen hielten, würden sie die Flammen niemals wieder entfachen

können. Er hatte die Klinge mit seiner Dunkelheit verändert, sodass nur die Finsternis selbst sie führen konnte. Genährt von Zorn, durchdrungen vom Herz der Hölle.

Sein Lächeln weitete sich zu einem Grinsen. Kopfschüttelnd verließ er den Tempel. In Richtung des Ortes, den er mit jedem Atemzug zu vergessen wünschte.

Nun würde er die letzten Überlebenden jagen, ihnen die Seelen entreißen und sie in der Dunkelheit seiner Grube foltern. Dann würde er sich den Lichtbringern zuwenden, seine Rachepläne vollenden, Michaels Tod planen.

Zadkiel würde er kreuzigen, sobald er ihn in die Finger bekam – für das Todesurteil, das er verhängt hatte. Gabriel würde dafür büßen, dass er ihn festgehalten hatte, während Michael ihm die Flügel nahm.

Das letzte Licht erlosch in ihm, verschlungen von der erbarungslosen Kälte der Nacht. Ja, er würde jedem Einzelnen dieser Verräter eigenhändig die Schwingen ausreißen und sie in ihr geliebtes ewiges Feuer werfen. Achtlos. Eisig. Grausam.

Außer Michael.

Sein weißes Gefieder würde über seinem Thron in der Grube hängen. Als Mahnung an den Himmel, als Trophäe der Finsternis. Der endgültige Beweis, dass die Schwärze immer über das Licht triumphierte.

Er sog die verbrannte Luft in seine Lunge und ignorierte die Rauchschwaden der untergegangenen Stadt. Würde er die Welt niederbrennen, nur um die Erzengel vor sich knien zu sehen?

Ja.

Er würde sich sogar freiwillig von der Finsternis verschlingen lassen.

Er rief seine Schatten herbei. Zischend schlängelten sie sich um ihn und verdichteten sich. Langsam trat er einen Schritt in ihr pulsierendes Zentrum.

Wärme wich aus seinem Herzen. Die letzten Funken verglühten.

Eisige Dunkelheit tränkte seine Seele, flutete seine Sinne. Er sog einen rauchgeschwängerten Atemzug ein. Das Licht verschwand aus seinem Umfeld.

Er war der Teufel. Die Finsternis. Das Zentrum von Angst und Schrecken. Und er würde vor nichts Halt machen, um seine Ziele zu verwirklichen.

Komme, was wolle.

KAPITEL 1

Everly

Einige Jahrtausende später ...

Ich war seit vierundzwanzig Tagen eingesperrt.

Gesellschaft gab es keine. Alles, was mir blieb, passte in einen neun Quadratmeter großen Raum. Mit anderen Worten: in eine Zelle.

An einer Wand hing ein hartes Brett, das von zwei massiven Eisenketten an der Decke gehalten wurde. Mein Bett. Wenige Zentimeter daneben stand eine Toilette, die schlimmer stank als eine verwesende Leiche. Ein in die mintgrüne Wand eingelassener Spiegel zeigte ein kalkweißes Gespenst mit dicken Augenringen. Ich drehte mich zu dem Tisch mit dem darunter geschobenen Holzschemel um. Darauf lagen ein Bleistift, eine Zahnbürste und ein abgegriffenes Notizbuch.

Ich holte tief Luft, bückte mich nach den zwei Fleecedecken, mit denen mich einer der Wächter heute Morgen unerbittlich gewürgt hatte. Meine Bettdecke und ein viereckiger kleiner Fetzen. Etwas, das ich wohl Kopfkissen nennen durfte. Ein mürrisches Brummen entkam meinen Lippen. Beides stopfte ich in den Korb unter meinem Bett.

»Hier bist du in Sicherheit«, hatte er gesagt.

~~Hier kommst du nicht raus.~~

»Keine Sorge, hier wird dich der Teufel nicht finden.«

~~Der Teufel kann dich nicht retten.~~

Eiskalte Gänsehaut überkam mich. Fünfhundertsechundsiebzig Stunden in Gefangenschaft. Das entsprach zu vielen Atemzügen in dem muffigen, nach Urin stinkenden Drecksloch.

Licht flackerte, als ich das leise Auftreten zweier Füße vernahm. Ich setzte mich auf die Bettkante, drehte den Kopf in Richtung der massiven Metalltür und spitzte die Ohren. Kälte kroch meine Wirbelsäule hinab.

Kamen sie zu mir?

Brachten sie mich zum Galgen oder versuchten sie wieder, Antworten aus mir herauszuprügeln, die ich nie im Leben preisgeben würde? Mir sackte das Herz in die Hose. Das Geräusch der klackernden Absätze schwoll an. Falls sie mich wieder vor die Erzengel schleifen würden, würde Gabriel erneut fragen, was seit meiner Verbannung in der Hölle geschehen war. Meine Handflächen fühlten sich schrecklich verschwitzt an. Er würde wissen wollen, was mich mit dem Teufel verband und welche Geheimnisse die Unterwelt barg. Der bittere Geschmack von Galle breitete sich auf meiner Zunge aus. Doch am Ende würde er nicht mehr als ein paar klug gewählte Worte bekommen.

Ich röchelte, griff mir mit beiden Händen an die Kehle. Luft! Ich brauchte Luft! Ein schwerer Eisenklotz drückte auf meine Lunge. Wäre ich doch nie in das himmlische Reich zurückgekehrt!

Metall ächzte, ein Luftzug strich kühl über meine Kopfhaut. Instinktiv spannte ich jeden Muskel an, bereit zum Sprung, die Fäuste geballt, um alle Wut in die Welt zu brüllen. Doch ehe ich reagieren konnte, packten mich zwei Wächter. Ein Klacken, das leise Rasseln von Ketten, gefolgt von einem harten Stoß. Ich stolperte in den Flur.

Hilfe.

Eisenverstärkte Zellentüren flogen an mir vorbei, wechselten sich mit hell brennenden Fackeln ab. Je weiter sie mich zerrten, desto mehr kniff ich die Augen vor dem Licht zusammen.

Wehrlos hing ich zwischen den Soldaten. Kühle Luft strich bestärkend durch mein Haar. Doch sie fühlte sich unwirklich an,

wie in einem nie enden wollenden Fiebertraum. Ich befeuchtete meine Lippen, hob den Kopf um einige Zentimeter. Vielleicht brachten sie mich wieder in den Thronsaal. Ein kleiner Funke Hoffnung machte sich in mir breit. Mit etwas Glück durfte ich die warmen Sonnenstrahlen für ein paar kostbare Sekunden auf meinen Flügeln spüren.

Drückende Dunkelheit wich wärmendem Licht. Ich keuchte leise und zog die Flügel eng an den Körper, sobald die heilenden Strahlen meine Haut streiften. Endlich.

Wie viele Stunden waren seit meiner letzten Befragung vergangen? Zwei Wochen? Oder nur ein paar Tage? Ich knirschte mit den Zähnen. Obwohl ich auf genau solche Situationen trainiert war, verzerrte sich meine Zeitwahrnehmung. Manchmal fühlte sich eine Minute wie eine Sekunde an. An anderen Tagen, wenn ich reglos an die Decke starrte, hatte ich den Eindruck, dass Äonen vergangen waren. Ich seufzte ergeben. Ob die Erzengel neue Foltermethoden entwickelt hatten, um mein Zeitgefühl zu trüben? Kopfschüttelnd stieß ich einen hämischen Laut aus. Ich würde diesen Verrätern alles zutrauen.

Wenn ich nicht jeden Tag zur gleichen Uhrzeit das verschimmelte Brot und das Wasser mit dem widerlich metallischen Geschmack vorgesetzt bekäme, hätte ich schon längst den Verstand verloren. Daran orientierte ich mich, so wie ich es gelernt hatte. Denn nach der allgemeinen Ausbildung, die jeder Engel durchlief, hatte ich mich für eine militärische Laufbahn entschieden. Nur so war ich Kommandantin der Späheinheit geworden und konnte das Wissen anwenden, das ich für das Überleben an einem solch grausamen Ort benötigte. Ich atmete tief durch und blendete das Pochen in meinen Schläfen aus. Dumm nur, dass ich langsam wegen der zahlreichen Besuche im Thronsaal den Überblick über die vergangene Zeit verlor.

Hätte alles einen anderen Verlauf genommen, wenn ich nach der Ausbildung geheiratet und eine Familie gegründet hätte? Der Gedanke schnitt tiefer als ein Messer.

Wahrscheinlich säße ich nicht in einer der bestgesicherten Zellen im ganzen Königreich, würde das Essen nicht in die Toilette kippen und mich nicht jedes Mal fragen, ob der nächste Schluck Wasser der letzte wäre. Mir entwich ein hohles Lachen, woraufhin die Wächter finster zu mir sahen. Nein, hätte ich mich anders entschieden, würde ich die Launen eines Mannes ertragen müssen, der mich als sein Eigentum betrachtete.

Übelkeit stieg bei dem Gedanken in mir auf. Ich presste die Lider zu und kämpfte gegen das Bedürfnis an, auf den cremefarbenen Marmor zu erbrechen. Nein, ich ließ mich lieber von den Soldaten durch die Flure zerren.

Sei es tot oder lebendig.

»Da ist sie ja!« Mir lief es eiskalt den Rücken hinunter. »Unser Sonnenschein mit ihrer eigenen kleinen Eskorte.« Gabriels eisige Stimme schnitt mir durch Mark und Bein, so scharf und unerbittlich wie eine Klinge. Seit Michaels Tod verwandelte sich der Erzengel immer mehr in das, was sein Mitregent gewesen war – ein kaltes, arrogantes Arschloch.

Ich hob trotzig das Kinn und funkelte ihn auf seinem gläsernen Thron an. »Sei froh, dass deine Wächter hier sind. Sonst hätte ich dir schon längst das dämliche Grinsen aus dem Gesicht geschlagen«, knurrte ich leise. Laut genug, dass sie meine Worte hörten.

»Oh, sie hat immer noch Feuer.« Er gluckste amüsiert, doch kein Funke Freude tanzte in seinen Augen. »Was denkst du, Haniel?« Er lehnte sich vor, um den Erzengel zwei Sitze neben ihm anzusehen. »Wie lange wird unser Sonnenschein noch brennen?«

Hellblauer Stoff floss wellenähnlich von seinen Schultern bis über seine Fußspitzen hinweg. Das lange Gewand stand im Kontrast zu seiner dunklen Haut, wirkte fast überirdisch in seiner Prägnanz. Auf seinem braunen Schopf thronte ein dünner, silberner Reif, der einen Diamanten umschloss, der so hell leuchtete, dass er wie das ewige Feuer selbst glühte.

Der Erzengel der Klärung und Heilung lehnte sich vor.

Bedächtig, als hätte er alle Zeit der Welt, musterte er erst seinen Mitregenten und dann mich. Ich hielt die Luft an. Nachdem seine smaragdgrünen Augen jeden Zentimeter meiner blutbefleckten Seele freigelegt hatten, zuckte ein Muskel in seinem Kiefer. Kaum wandte er den Blick von mir ab, atmete ich erleichtert aus. Seine Macht reichte ohne Zweifel an die von Michael heran.

»Ein paar Tage.« Die Worte flossen wie dickflüssiger Honig von seinen Lippen.

Ich wollte mir über die Arme reiben, unbehaglich an meinen Haarspitzen zupfen, doch die unnachgiebigen Hände der Wächter hinderten mich daran.

Einer von ihnen ruckte an meinen Fesseln.

Ich biss die Zähne zusammen, sobald sich die kleinen Stacheln an der Innenseite des Eisens in mich bohrten. Wann, beim Allmächtigen, hatten sie das Zaumzeug für ihre Gefangenen überarbeitet?

Zu meiner Zeit als Kommandantin hatten die alimetischen Fesseln nicht mehr als eine glatte Oberfläche besessen. Ich runzelte nachdenklich die Stirn. Auch wenn sie schon früher die Fähigkeiten der Engel unterdrückt hatten, waren sie bei weitem nicht so stark gewesen, den kleinsten Funken von Licht aus meiner Seele zu saugen. Und dennoch spürte ich meine Gaben, die Kunst des Heilens und Lichtbeschwörens, nicht. Ein eiskalter Schauer rann mir den Rücken hinab. Was, wenn das aus dem ewigen Feuer geschmiedete Eisen meine Fähigkeiten für immer auslöschte? Mir blieb das Herz in der Brust stehen. Was, wenn es im schlimmsten Fall meine Flügel zerstörte? Wer wusste schon, wie die Erzengel diese Fesseln konstruiert hatten? Ich sog zitternd die Luft ein.

Ein Engel ohne Flügel war tot.

Allerdings ... herrschten Aidan – von mir einst Luzifer genannt – und seine vier gefallenen Brüder flügellos über die Hölle. Ich legte den Kopf schief. Seltsam, wie das Gewicht auf meinen Schultern dadurch ein wenig leichter wurde, auch wenn

gleichzeitig etwas Dunkles in mir aufstieg. Ich verzog den Mund. Ein kleines, unsichtbares Loch fraß sich mit jeder Erinnerung an die Unterwelt tiefer in mein Innerstes.

Die fünf gefallenen Engel lebten. Ich holte bebend Luft und verdrängte Aidans sündhaft schönes Gesicht vor meinen Augen. Es war dumm, an einem Ort wie diesem über den Teufel nachzudenken, wenn sechs ebenso mächtige Wesen wie er vor mir saßen und nach Schwachstellen in mir suchten.

»Nehmt ihr die Fesseln ab!« Gabriels Stimme spaltete wie ein Schwert die Anspannung.

Der helle Stein des Thronsaals ächzte und ich warf einen raschen Blick an die hohen Wände. Ob die bogenartigen Säulen, die mich immer wieder an das Kolosseum in Rom erinnerten, über uns zusammenbrachen? Ich schluckte schwer. Nicht einmal die Erzengel oder ihre vor den weißen Vorhängen stehenden Throne würden fliehen können.

»Eine Flucht ist aussichtslos, Sketos«, wisperte Zadkiel leise. Mir stellten sich alle Nackenhaare auf.

Vor fast fünf Monaten hatte er mich aus diesem Reich verbannt, weil ich Aidans Höllenhund vor den Toren der Unterwelt getötet hatte. Ein dicker Kloß schnürte mir die Kehle zu. Die Erinnerung schmerzte wie eine offene Wunde.

Zadkiel war es gewesen, der in eben diesem Thronsaal meine Flügel gepackt hatte, brutal, als wäre ich nichts mehr wert. Hätte Aidan sich nicht eingemischt ... Meine Beine verwandelten sich in Wackelpudding.

Sie, die geschworen hatten, ihr Volk – mich – zu beschützen, hatten mir das größte Leid zufügen wollen. Ein Verrat, der tiefer schnitt als jedes Schwert.

Metall klackte, ein leises, kaltes Geräusch, das durch den Raum hallte. Erst als die Fesseln mit einem dumpfen Rasseln von meinen Handgelenken fielen, spürte ich ihre Abwesenheit. Taube Finger, blasse Abdrücke auf kalkweißer Haut, aber keine Erleichterung. Eisige Stille fraß sich durch jede Faser meines Seins.

»Everly Sketos, dies ist deine letzte Chance.«

Tranceartig sah ich zu den gläsernen Thronen auf. Sieben aufwendig verzierte Sitze schwebten im Raum. Darauf sechs Erzengel. Ich schielte zur gegenüberliegenden Seite des offenen Thronsaals. Dorthin, wo Michael seinen letzten Atemzug genommen hatte.

Eine Welle von Schwindel erfasste mich, mein Mund verwandelte sich in die endlosen Sandwüsten der sterblichen Welt. Ich hatte einen Erzengel getötet. Ich ignorierte das Brennen in meiner Kehle. Alles nur wegen Aidan und ...

Ich sah zu den Thronen zurück. »Ich werde nicht mehr sagen als die letzten Male«, krächzte ich heiser. Räuspernd tastete ich nach meiner staubtrockenen Kehle. Wann hatte ich das letzte Mal etwas getrunken?

Worte hallten durch den Raum. Ich hörte sie, nahm alles in mich auf. Mein Gehirn verarbeitete jedoch keine einzige Silbe.

Ein blauer Umhang huschte an mir vorbei.

Ich sah mich blinzelnd um. Ein Wächter?

Sobald ich ihn erspähte, baute er sich zu seiner vollen Größe vor mir auf. Ich senkte den Blick auf seine Hände. Er hielt etwas zwischen den Fingern. Was hatte er vor?

Gift, schoss es mir durch den Kopf. Die Mächtigen waren meiner überdrüssig geworden, und nun verlangten sie meinen Tod. Blut rauschte in meinen Ohren. Hatte nicht einer von ihnen etwas von letzter Chance gesagt?

Der Wächter griff nach mir. Er schnellte vor, packte meinen Kiefer und zwang ihn auf. Ich stieß einen Schrei aus. Der Wächter führte etwas Glasiges an meine Lippen und schüttete mir eine süßliche Flüssigkeit in den Rachen.

Ich zappelte, doch zwei fremde Arme rissen mich zurück. Krampfhaft trat ich aus, zerrte, kratzte. Alles vergeblich. Panisch schnappte ich nach Luft. Nicht schon wieder!

Etwas Dickflüssiges rann meine Speiseröhre hinab.

Die Arme zogen sich blitzschnell zurück. Ich strauchelte, griff

mir an die Kehle. Wärme flackerte in meinem Körper auf, schwach, doch spürbar. Ein warmer Schein vertrieb die Kälte aus meinem Herzen und heilte den pochenden Bluterguss an meinem Hals, den mir ein Wächter zugefügt hatte. Schwer atmend ballte ich die Hände zu Fäusten. Sie hatten mir Energie geschenkt. Doch nur, um sie mir gleich wieder zu entreißen.

Ein leises Knurren entwich mir. Wie jedes verdammte Mal.

»Gib ihr beim nächsten Mal weniger von dem Trank.« Gabriel stützte gelangweilt sein Kinn auf den Handballen. Als wäre das ganze Spektakel unter seiner Würde. »Anscheinend hat das Heilmittel etwas zu gut gewirkt.«

Ein tiefes Grollen stieg in meiner Kehle auf. Mit jeder abfälligen Bemerkung aus Gabriels Mund schossen die heißen Flammen der Wut höher. Wenn er mich weiterhin so behandelte, würde er so enden wie Michael. Befriedigung breitete sich wie die Wärme einer Decke in mir aus. Er sollte spüren, wie sich der Schleier des Todes anfühlte. Erfahren, wie bittere Angst in Wellen durch den Körper zuckte, wenn das Ende unerbittlich näher rückte.

»Aidan wird mich finden und den gesamten Palast in Schutt und Asche legen!«, spuckte ich ihnen entgegen. Einer meiner Schatten regte sich beim Klang des Namens. Lautlos löste er sich aus der Dunkelheit der bogenförmigen Säulen und schlängelte sich näher. Ein schwaches Lächeln umspielte meine Lippen. Würde die Finsternis die Nachricht meiner Gefangenschaft bis in die Hölle tragen? Sie gehörte zwar mir, doch ihr Ursprung lag immer noch in Aidans tiefster Schwärze. Ich ließ den Blick zu den Mächtigen zurück schweifen.

Gabriel nahm nicht wahr, wie die Schatten miteinander flüsterten und lautlos nach Osten glitten. Ich kreuzte die Finger hinter meinem Rücken. Hoffentlich erreichten sie Aidan rechtzeitig.

Der Erzengel reagierte nicht auf die Finsternis, schien sie gar nicht zu bemerken. Er verzog lediglich die Lippen zu einem freudlosen Lächeln.

»Soll dein Geliebter nur kommen, Everly.« Zadkiels leises Lachen klingelte in meinen Ohren. »Wir warten nur darauf, dass er die Höllentore öffnet und unsere Legionen endlich die Unterwelt in Schutt und Asche legen können.«

Hätte ich mein Schwert bei mir getragen, würde ich es ziehen und dem mörderischen Heuchler zu einem Duell herausfordern. Auf Leben und Tod. Um etwas anderes kämpften wir Engel nicht. Ich reckte bei dem Gedanken das Kinn in die Höhe. Michael war unter meiner Klinge gefallen. Ob die Höllenflammen den Kampf begünstigt hatten, spielte keine Rolle. Ich hatte den Todesstoß geführt. Und das allein bewies, dass ich es mit jedem Gegner aufnehmen konnte. Vielleicht sogar mit dem Teufel selbst.

»Aber wenn wir schon beim Thema sind ...« Haniels ölige Stimme breitete sich wie eine Krankheit in meinem Körper aus. Der Erzengel in den hellblauen Gewändern tippte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf die gläserne Armlehne seines Throns. »Welche Mächte besitzt der Teufel? Wie groß sind seine Truppen? Wie haben sich Diablo, Mephisto, Beelzebub und Antichrist entwickelt?«

Ich zog die Lippen kraus. Ein heißer Schwall Wut rauschte durch mich hindurch und klingelte in meinen Ohren. Wenn sie dachten, ich würde ihnen nur ein Wort über die Unterwelt und seine Herrscher verraten, konnten sie darauf warten, bis sie zu Staub zerfielen!

Drei Monate lang hatte ich mich zwischen der Illusion endloser Wiesen, dichter Wälder und plätschernder Springbrunnen verloren. Doch selbst ich hatte mir eingestehen müssen, dass Aidans Reich längst zu etwas Größerem, Besserem als der Himmel geworden war.

In den klaren Flüssen und weiten Blumenwiesen schlummerte Leben.

Besser ließ sich sein Königreich nicht beschreiben. Ein kleines Feuerwerk stieg krachend in mir auf. Obwohl die Engel die Hölle als karge, trostlose Einöde beschrieben, hatte Aidan es geschafft,

sie zum Leben zu erwecken. Er hatte für Freude in seinem Volk und Farben in jedem Winkel gesorgt.

»Jaro, Ciaran, Darcel und Sayo sind mindestens genauso große Arschlöcher wie ihr.« Ich hob den Kopf und legte so viel Hass wie möglich in meinen Blick. Ob den Erzengeln irgendwann der Geduldsfaden riss? Ohne Zweifel. Allerdings würde ich nicht tatenlos dabei zusehen, wie die Unterwelt zerstört wurde, nur damit ich weniger Schmerzen erlitt.

»Und der Teufel?« Ein katzengeleiches Lächeln huschte über Gabriels Gesicht. »Ihn hast du vergessen, Liebes.«

In meinem Augenwinkel verdichteten sich die Schatten. »Er ist die Dunkelheit selbst«, murmelte ich leise.

Hoffnung keimte in mir auf. Würde er kommen und mich aus meinem Gefängnis befreien? Ich schüttelte träge den Kopf, die Zuversicht verblasste. Nein. Er verschwendete keinen Gedanken an mich. Ich hatte ihn hintergangen und seinen kostbarsten Besitz gestohlen.

Aidan hasste mich.

Haniel grummelte etwas und sorgte dafür, dass Gabriel sich aufrichtete. Ich trat einen Schritt zurück, prallte aber gegen die harten Brustpanzer der heiligen Wächter.

Die Erzengel tauschten vielsagende Blicke, nicht ausgesprochene Worte flogen durch den offenen Thronsaal.

Einige quälende Atemzüge später erhob sich der Urteilssprecher. Goldene Sonnenstrahlen brachen sich auf seinen schneeweißen Federn. Er entfaltete die Flügel in aller Pracht, ein Anblick, der ein Schaudern durch meinen Körper sandte.

Ich ließ den Blick über die weißen, weiten Schwingen gleiten. Wie lange war es her, seit ich zuletzt auf den Winden geritten war? Ein stechender Schmerz durchzog meine Brust, als Feuchtigkeit in meine Augen stieg. Schnell blinzelte ich die Tropfen fort. Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an.

Zadkiel räusperte sich und glättete die Falten in dem dunklen Stoff seines Anzugs. »Everly Sketos«, richtete er das Wort an

mich. Seine eisblauen Augen bohrten sich in mein Fleisch. Sie brachen meine Seele entzwei und legten jeden finstersten Gedanken frei. Ob er ahnte, wie oft ich meinen Schwur, dem Himmel zu dienen und die Engel zu beschützen, gebrochen hatte? Wie ich es genossen hatte, Aidans Haut an meiner zu spüren? Ich zog unter seinem durchdringenden Blick die Schultern hoch.

»Verräterin des Volkes, deiner Herren und deiner Familie. Mörderin von Erzengel Michael, deinem ehemaligen Verlobten und stärksten Fürsprecher. Geliebte des Teufels, dem finstersten Unheil der Geschichte«, fuhr er eisern fort. Ein Beben ging durch den Thronsaal. Als hätte die Welt beschlossen, dass meine Sünden zu schwer wogen, um sie weiterhin zu tragen. »Deine Zeit ist abgelaufen. Unser guter Wille, dir einen Ausweg zu bieten, hat sein Ende gefunden. Du sollst für deinen Starrsinn, deine Weigerung zu kooperieren und deinen Mangel an Respekt das Leid spüren, das du verdient hast.«

Die Schatten verdichteten sich und stoben tuschelnd auseinander. Ihre dunklen Fänge wuchsen zu Tentakeln heran und schlugen zischend um sich. Sie litten. Genau wie ich.

Ich hatte es zu weit getrieben. Ihre Geduld überstrapaziert. Und jetzt ... Ich krümmte mich stöhnend. Jetzt erhielt ich die Abrechnung. Jene, die direkt zum Galgen führte.

In meiner Kehle setzte sich ein dicker Kloß fest. Ich war so gut wie tot.

»Härtere Mittel müssen ergriffen werden, um die Antworten zu bekommen, die wir benötigen«, hallte die Stimme des Mächtigen wie ein dunkles Omen durch den Thronsaal. Ein eiskalter Schauer rann meinen Rücken hinab. »So lange, bis die Sünden der Verbrecherin bereinigt sind.«

Die Welt stand für einen Moment still. Alles drehte sich, alles veränderte sich. Oben wurde zu unten. Licht verwandelte sich in Dunkelheit.

Ich schwankte, als mich die Erkenntnis wie ein Schlag in die

Magengrube traf. Es gab kein Entkommen. Wenn Aidan den Weg zu mir nicht fand, würde ich hier sterben. Vielleicht morgen, vielleicht übermorgen. Oder erst in tausend Jahren. Am Ende existierte ich nur so lange, wie ich den Erzengeln von Nutzen war. Danach würden sie mich wegwerfen.

Meine Taten wogen in den Augen der Erzengel so schwer wie der höchste Berg der Menschen. Ein dünner Schweißfilm überzog meine Handrücken. Ich wischte sie mit zittrigen Fingern an der dreckigen Hose ab. Jede Foltermethode, die ich in der Akademie der militärischen Fertigkeiten gelernt hatte, jagte mir durch den Kopf.

Meine Lippen bebten, unfähig, ein Wort herauszupressen. Am liebsten hätte ich mir die Haut vom Körper gerissen, mich immer wieder in Brennnesseln geworfen und einen Freifall gewagt. Ich verzog den Mund zu einer Grimasse und unterdrückte mit größter Mühe die Enge in meiner Brust.

Es gab kein Entkommen.

Wenn die Erzengel mit mir fertig waren, würde nichts als Asche von mir übrig bleiben.

Ich blinzelte, doch die Feuchtigkeit triumphierte. Tränen verschleierten mein Sichtfeld und verwandelten die sechs himmlischen Gestalten in verzerrte, grelle Schemen.

Bitter senkte ich den Kopf und starrte auf den hellen Marmorboden. Ich war es nicht wert, gerettet zu werden. Nicht einmal vom Teufel.

»Sperrt sie in die Katakomben!«, befahl Gabriel mit eiserner Härte. In meinen Ohren rauschte ein Wasserfall, der mich mit jedem Atemzug mitzureißen drohte. Er grinste mit gefletschten Zähnen zu mir hinab. »Schnallt sie so fest, dass sie sich nicht einmal rühren kann, wenn ich ihr einen netten Besuch abstatte.«